

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Quartalsjährig	7 „ — „
Wierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Wierteljährig	4 „

# Arader Zeitung.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 kr. d. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steintiger'schen Hause, 2. Stod.

Aufträge für Inserate

Abrufen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. K. Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

## „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	7 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Wierteljährlich	3 „ 50 „	Wierteljährlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzufenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im October 1873.

Die Administration.

### Politische Uebersicht.

Arad, 27. October.

Die Trinkprüche der beiden Monarchen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn, welche bei dem am 21. d. M. stattgefundenen Galadiner ausgebracht wurden, werden auch in deutschen Blättern mit ungeheurer Zustimmung freudig begrüßt: So schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Ihren Höhepunkt haben die Kaiserfeste in Wien wohl in den feierlichen Ansprachen gefunden, womit bei dem Galadiner in der Wiener Hofburg die Monarchen einander begrüßten und die vor aller Welt in erhebender Weise Zeugniß ablegten von dem Geiste aufrichtiger Freundschaft, welche ebenso die Souveräne wie die Völker der näch-

tigen Reiche im Herzen Europa's gegenseitig besetzt und, will es Gott, für lange, lange Zeit verbinden wird.“

In Berlin taucht das Gerücht auf, die gegenseitigen Monarchenbesuche würden noch in diesem Jahre ihre Vervollständigung erhalten durch einen Besuch des Kaisers Franz Josef am Hofe von Petersburg. Derselbe soll im Monat December erwartet werden.

Der König von Italien hat dem Gemeinderath von Turin, wie die dortige „Gazzetta del Popolo“ meldet, auf dessen Glückwünsche zu seiner Reise nach Wien und Berlin geantwortet, er sei überaus erfreut über die zahllosen Beweise der Achtung und Theilnahme, die er von Oesterreich und Deutschland erhalten, und werde das Andenken an diese Reise unauslöschlich bewahren.

Der Briefwechsel zwischen P a p s t und K a i s e r hat auch die italienischen Blätter zu mancherlei Betrachtungen angeregt. In kirchenpolitischen Dingen von ganz anderen Voraussetzungen ausgehend, als sie für Deutschland in Folge seiner geschichtlichen Entwicklung und des Charakters des deutschen Volkes zutreffen, wissen die Italiener sich nicht recht in die kirchenpolitischen Geseze zu finden. Trotz alledem wird die entschiedene Zurückweisung, die der deutsche Kaiser dem neuen Anjinnen des Papstes hat widerfahren lassen, mit großer Befriedigung anerkannt. „Dahin also“, sagt die „Perseveranza“, „sind Papst und Kaiser gelangt. Keiner von Beiden will zurücktreten, aber sie können nicht mehr neben einander stehen und sind verurtheilt, kampfbereit einander gegenüberzutreten. Aber wie haben sich Beide verändert: Das Papstthum, das Jemanden sucht, der einen Arm für dasselbe erhebe, und Niemanden findet, und das Kaiserthum, das zwischen Gott und sich keinen Vermittler kennt. Die geistliche Gewalt wird allerdings gegen ihren Willen und widerstrebend in ihre Schranken zurückgewiesen, so daß sie ihren Einfluß nur in der Sphäre der Gewissen der Gläubigen ausüben kann, und die weltliche Gewalt läutert, vervollkommenet, erfüllt ihren Begriff und versucht sich eine sittliche Grundlage zu geben, die in ihrer eigensten Idee ist und ewige Berechtigung hat. Das ist die Bedeutung der beiden Briefe, die wir bereits veröffentlicht haben, und das ist das Ziel, dem unsere Gesellschaft zutreibt und das sie erreichen wird, wenn kein gewaltsamer Umsturz ihren Gang hindert.“

Se näher die Verwirklichung der legitimistischen

Restaurationspläne in Frankreich herantritt, desto mehr wächst die allgemeine Gährung. Die Bonapartisten bleiben nicht zurück. So liest man im „Ordre“: „Wir erfahren, daß eine große Anzahl von Parifiern mit dem Gedanken umgeht, die dreifarbig e Fahne in Permanenz vor ihren Fenstern wehen zu lassen. Wir können diese unstreitig ebenso gesegliche als patriotische Kundgebung nur gutheißen und uns ihr anschließen. Der „Ordre“ pflanzt mit heutigem Tage die dreifarbig e Fahne auf.“

Nach dem „Progrès du Nord“ wären Mitglieder des französischen Clerus eingeladen worden, jetzt schon eine „Adresse an den König“ zu unterzeichnen und dafür Unterschriften zu sammeln, um demselben zu danken, daß er sich entschlossen habe, wieder nach Frankreich zu kommen und dort den Thron seiner Väter zu besteigen. Die Unterzeichneten Adressbögen seien in den nächsten Tagen an ein in Paris errichtetes Centralcomité einzuschicken.

Vom Ministerwechsel ist in Paris und Versailles immer noch die Rede. So viel ist sicher, daß M a g n e nur aus Rücksicht auf die hohe Finanz, welche gegenwärtig sich einer Demonstration-Hauffe zu Ehren Chambord's befleißigt, sein Portefeuille vorläufig noch beibehält. Auch ist die Rede von dem gerade nicht freiwilligen Rücktritte B u l e t's. Man braucht im Hinblick auf naheliegende Eventualitäten im Innern einen Minister à poigne, und es soll deshalb zu diesem Vertrauensposten der verächtliche R a o u l D u v a l aufersehen sein, der unter den Ministern vielleicht noch in höherem Maße das sein würde, was der Pascha von Lyon, Ducros, unter den Präfecten ist.

Die Bonapartisten halten noch immer gegen die Restauration Stand; wenigstens sollen deren achtzehn fest entschlossen sein, dagegen zu stimmen. Allein zu einigen Desertionen dürfte es kommen, und selbst der Heißsporn Paul de C a s s a g n a c könnte sich einer solchen Felonie gegen E u g e n i e und L u l u schuldig machen, wie dies aus der nachstehenden eigenhümlichen Erklärung zu errathen ist, welche er in dem „Pays“ veröffentlicht: „Dem „Pays“ ist in mehreren Departements der Strafenverkauf verboten worden. Dies und andere ernstliche Gründe nöthigen uns, den Ton des Blattes merklich zu verändern. Mögen unsere Leser also nicht etwa eine Desertion in der erzwungenen Ruhe erblicken, die wir fortan zu beobachten für gerathen halten.“ Mehr als je ist im gegenwärtigen Augenblicke Schweigen — Gold. Die Trefflichei-

### Feuilleton.

#### Ein siebenbürgisches Zigeunermärchen.

Das Verhältniß zwischen dem Siebenbürger Sachsen und dem Zigeuner wird durch ein Märchen illustriert, das zu erläutern sucht, wie der Zigeuner zu seiner jetzigen Stellung in jenem Lande gekommen. Die Charakteristik ist zutreffend und die Feinheiten der Geschichte werden dem Leser, der Sinn für Volkspoesie hat, auch ohne ausdrückliche Hinweisung nicht entgehen.

Das Märchen heißt: „Die Zigeuner und die drei Teufel“ und lautet so:

„Unser Herr Christus wanderte mit Petrus und Johannes durch mancherlei Länder, um zu sehen, wie es in der Welt ginge. Da kamen sie eines Abends im Siebenbürger Sachsenlande zu einem Zigeuner und baten um Herberge. Nur die Frau war zu Hause; der Mann war im Wirthshaus. „Ich möchte euch gerne aufnehmen,“ sprach die Zigeunerin, „aber mein Mann wird euch mißhandeln, wenn er nach Hause kommt!“ „Nu, es wird ja nicht arg sein!“ sprach der Herr; „wir legen uns gleich in den Winkel zum Schlafen und da wird er uns schwerlich bemerken!“ Jetzt wollte sie die Zigeunerin nicht abweisen, sie machte ein Streu und die drei Wanderer legten sich: der Herr zunächst, Johannes in die Mitte, Petrus an die Wand. Als der Zigeuner schwer angetrunken nach Hause kam, fing er an zu schelten und zu lärmern und auf seine Frau loszuschlagen: „Du glaubst, ich sei betrunken, Du lägst!“ „Aber Mann, ich habe ja

gar nichts gesagt!“ Indem erblickte er die Drei auf dem Boden: „Ha, Schlange, wen hast Du hier?“ „Es sind müde Wanderer!“ „Ei zum Donner, konnten die nicht auf der Gasse schlafen!“ Da ließ er seine Frau und fing nun auf den ersten besten an zu schlagen und das war Christus. Der Herr regte und rührte sich nicht. Als am Morgen die Wanderer dankten und fortgehen wollten, hatte der Zigeuner seinen Mauth verschlafen und bat um Verzeihung, daß er sie mißhandelt habe: er habe es nicht gerne gethan, allein wenn er lustig sei, müsse er Jemanden schlagen. Der Herr sprach sanftmüthig: „schon gut, kein Mensch ist ohne Fehler!“ Damit gingen sie fort.

Nach einem Jahre aber kehrte der Herr mit den beiden Jüngern wieder da ein. Der Zigeuner war auch jetzt nicht zu Hause, sondern wie gewöhnlich, wenn er Geld hatte, im Wirthshaus; Christus hatte sich diesmal in die Mitte gelegt. Als der Zigeuner betrunken heimkam, schalt und lärmte er abermals und schlug auf seine Frau und als diese ihm sagte, es seien wieder die drei armen Wanderer da, ließ er seine Frau und schlug auf den Mittleren los. „Die Reihe ist jetzt an dem!“ sprach er bei sich; es war aber wieder Christus, den er geschlagen hatte. Am andern Morgen bat er abermals um Verzeihung und der Herr sagte wieder: „Schon gut, kein Mensch ist ja ohne Fehler!“ Zum dritten Mal wieder nach einem Jahre kehrten die drei Wanderer bei dem Zigeuner ein; jetzt hatte sich Christus an die Wand gelegt. Als der Zigeuner betrunken aus dem Wirthshause nach Hause kam, schlug er mit Vorbedacht den dritten. „Jetzt dürfen sie einander nichts vorwerfen!“ sprach er bei sich, „jeder hat seinen Theil bekommen.“ Allein Chri-

stus hatte auch diesmal die Schläge empfangen. Als sie am andern Morgen Abschied nahmen, bat der Zigeuner wieder gar sehr um Verzeihung für seine Unart: er meine es gar nicht schlecht; allein wenn er in der Luft sei, müsse er Jemanden schlagen. Da freute sich der Herr, daß er im Grunde ein so gutes Herz habe und sprach zu ihm: „Erbitte Dir dreierlei Gnade!“ „So bitte ich“, sagte der Zigeuner, „um einen Beutel voll Geld, der nie leer wird, zum zweiten um einen Spiegel mit der Eigenschaft, daß, wer einmal hineinsieht, sich nicht von der Stelle rühren kann, bis ich ihn nicht fortstoße und zum dritten um einen Birnbaum vor meinem Haus stets voll von Früchten mit der Eigenschaft, daß, wer hinaufkriecht, nicht herunterkommen kann, bis ich ihn nicht herunterstoße.“ „Es soll Dir werden!“ sprach Christus und damit zog er mit Petrus und Johannes weiter. Der Zigeuner freute sich sehr, wie er am nächsten Tage seine Wünsche erfüllt sah. „Jetzt habe ich, was mein Herz begehrt; nun kann ich immerfort lustig leben!“ Von da an war er jeden Tag vom Morgen bis zum Abend im Wirthshaus und lebte wie ein Kaiser oder König, aß stets Schweinefleisch und trank stets süßen Rosolio. Endlich aber, als es Zeit war, daß er sterben sollte, kam der Teufel und sprach: „Na, Bruder Midi, jetzt bist Du mein, auf und folge mir!“ „Gleich auf der Stelle, nur daß ich meine Sachen zusammennehme, sieh indeß in jenen Spiegel, was für ein schöner Kerl Du bist!“ Der Teufel that das gerne, denn er denkt ja auch, er sei schön, und wo er kann, besieht er sich im Spiegel. Der Zigeuner ging indeß in seine Schmiede und machte eine Zange glühend und kam dann und faßte den Teufel an seiner Nase, versengte und dehnte,

Jacken, Paletots, tel und Kleider.

dieses Spruches wird der edle Ritter Paul wohl in der Praxis erprobt haben.

Einiges Aufsehen hat es in letzter Zeit erregt, daß der Abgeordnete Fanzé, der bisher noch keiner parlamentarischen Gruppe angehört hatte, ferner Element Laurier vom Centrum und der Abgeordnete André, Director der Bank von Frankreich, sich der Linken angeschlossen haben.

In der Versammlung der Linken, welche am 21. October statt hatte, haben alle Deputirten Mittheilungen über ihre Departements gemacht. Sie haben den Eindruck mitgebracht, daß die Versuche einer monarchischen Restauration im Lande eine tiefe Enttäuschung hervorgerufen. Einige Deputirte des Südens und ein Deputirter der Bourgogne haben sogar erklärt, daß die Einsetzung Heinrich's V. als König in ihren Gegenden das Zeichen zu einem Bürgerkriege geben würde, welchem die Gemäßigten nur mit großer Mühe würden vorbeugen können. Die Vorschläge, welche das Bureau der Linken seit vierzehn Tagen ausgearbeitet hat, sind von der Versammlung gutgeheißen worden. Sie werden geheim gehalten. Commissionen sind gewählt worden, um die einstimmig beschlossenen Resolutionen zur Ausführung zu bringen. Mehrere Deputirte haben über die Dispositionen gewisser zweifelhafter Deputirten berichtet. Es soll aus einer sorgfältigen Untersuchung der Bureau hervorgehen, daß eine schwache, aber sichere Majorität gegen die clerical-legitimistische Restauration schon jetzt gewonnen ist. Diese soll nicht zweifelhaft sein, wenn die Deputirten, welche sich bestimmt verpflichtet haben, ihr Wort halten. Man muß freilich zugeben, daß die Mitglieder des rechten Centrums dasselbe sagen und eine Majorität von 16 bis 20 Stimmen zu besitzen behaupten. Dabei ist aber zu bedenken, daß die Fusionisten noch vor einer Woche von 400 royalistischen Stimmen sprachen, dann von 380 und heute von 370. Die Mitglieder der Linken haben beschlossen, bis zur Wiedereröffnung der Kammer sich alle Tage um 2 Uhr zu versammeln. Jeden Tag soll ein Bericht vom Directionscomité der Linken erstattet werden. Dieses Comité ist nicht zu verwechseln mit dem Bureau der Linken; das Directionscomité besteht aus den Herren Emanuel Arago, Albert Grévy, Fozzon, Guichard, Riondel und General Willot.

Die französischen Provinzial-Behörden treten bereits so auf, als wenn der Graf von Chambord schon den Thron seiner Väter bestiegen hätte. So unterdrückte der General Espivent, welchem die Handhabung des Belagerungszustandes in Marseille obliegt, das Journal „Le Petit Provençal“, weil es einen gegen den zukünftigen „König“ gerichteten Artikel gebracht hatte. Die Departemental-Behörden wüthen überall gegen die republikanischen Journale und es gibt nur noch wenige, die auf den Straßen verkauft werden dürfen.

Am 19. d. M. sind die von Cartagena ausgelassenen Schiffe der Intransigentes vor Valencia angekommen; englische, italienische und französische Kriegsschiffe folgten ihnen. Zunächst wurden von den Intransigentes außerhalb des Hafens von Valencia zwei Dampfer, eine Brigantine und drei Lichtschiffe angehalten und in Contribution gesetzt. Im Hafen liegt die Regierungsjregatte „Lepanto“; man

glaut nicht, daß sie von den Intransigentes angegriffen werden wird, obwohl der Insurgentengeneral Contreras, der die Expedition begleitet, 1500 Mann zu Lande droht, welche die eine halbe Meile vor Valencia liegende Hafenstadt Grao nehmen sollen. Dem britischen Admiral Jelverton hat Contreras durch seinen Adjutanten mittheilen lassen, er wolle nur Lebensmittel in Valencia einnehmen; der Admiral erwiderte, daß eine allfällige Beschießung der Stadt vier Tage früher angekündigt werden müsse, widrigenfalls er seine Batterien gegen die Schiffe der Intransigentes verwenden würde. Der Bevölkerung gegenüber hat Contreras die Absicht kundgegeben, sich zu vergewissern, ob Valencia sich den Cantonalen anzuschließen geneigt sei, um in solchem Falle die Bewegung zu unterstützen. In der Stadt selbst wie in Grao sind alle Anstalten getroffen, einen Landungsversuch zu vereiteln; die von Madrid erwarteten Verstärkungen sind eingetroffen.

Wie in anderen Orten, wo die Hohe Pforte tief in die Kreide gerathen ist, so wird auch in London die plötzliche Befehrsung des Sultans zur vernünftigen Finanzwirtschaft mit einigem Argwohn aufgenommen. Die Besserung trifft so merkwürdig mit dem Fiasco der neuesten Anleihe zusammen, daß die Vermuthung gerechtfertigt erscheint, das Zusammenreffen sei nicht zufällig, sondern die angekündigten Reformen stellten einen hohen Trumpf dar, der daran gewandt wird, um die übrigen 20 Millionen Pfund Sterling von der 28 Millionen-Anleihe in Kurs zu setzen. Ist dem so, dann ist es nicht unmöglich, daß nach Einstreichung des letzten Pfundes der wieder reich gewordene Padschah auch seine guten Vorsätze an den Nagel hängt. Die hier ausgesprochene Befürchtung findet einen Schein von Bestätigung in der Eile, mit welcher die ottomanische Regierung ihren neuesten Schritt im Interesse der stöckenden Anleihe auszunutzen sucht. Nur in dieser Rücksicht kann das heute veröffentlichte lange Schriftstück in seinem vollen Wortlaute von Constantinopel nach London telegrafirt worden sein.

Proceß Bazaine.

Paris, 14. October.

Die heutige Sitzung ist durchaus der Discussion der Frage gewidmet, ob bei Zerstörung der Brücken und bei Verproviantirung der Armee nach Pflicht und Vorschrift vorgegangen worden sei.

Der Zeuge Carras constatirt, daß trotz der Nachricht vom Anrücken des Feindes die Brücken nicht zerstört worden sind. Die Preußen konnten dieselben ohne ein Hinderniß benutzen. Der Zeuge habe an das Hauptquartier die Anfrage gerichtet, ob er die Brücken zerstören solle. Als Antwort sei ihm der Befehl geworden: „Bleiben Sie ruhig.“

Das Erscheinen des Gutsbesizers Mattieu im Saale erregt Sensation. Der Zeuge war der Erste, der das Hauptquartier vom Nahen des Feindes unterrichtet hat. Er behauptet, die Nachlässigkeit bezüglich der Brücken habe die Niederlagen von Gravelotte und St. Privat herbeigeführt. Die Antwort des Haupt-

Da kam sein Bruder schadenfroh und rief: „Aha! da hast's! sag' ich dir's! da hast's!“ Der Zer Schlagene aber hielt immerfort die Hände an seine zerstochnen Seiten und zeigte seinen zerbrochenen Fuß und jammerte entsetzlich. Der alte Teufel stand da und wußte nicht, was er sagen sollte; endlich seufzte er: „Das muß ein gedonnerter Kerl sein, den möchte ich auch kennen lernen!“ Er hatte aber dennoch keine Lust, hinzugehen.

Der Zigeuner lebte von da wieder lustig und ungestört noch eine gute Zeit. Als er endlich fühlte, daß er sterben müsse, befohl er, daß man ihm seine lederne Schürze, Vorschürze und Nägel, Hammer und Zange neben ihn lege. Als er gestorben war, kam er vor die Himmelsthür und klopfte an. Da erschien Petrus gleich mit den vielen Schlüsseln und öffnete. Wie er aber den Zigeuner sah, rief er: „du gehörst nicht hierher, du hast lächerlich gelebt!“ und schlug damit die Thüre gewaltig zu. Da bat der Zigeuner gar unterthänig, er möge ihn doch einlassen; er wolle alle Schmiebearbeit im Himmel umsonst thun und schlug auch gleich einige Nägel in die Himmelsthüre, die herausgefallen waren; aber Petrus war nicht zu erreichen. Da blieb dem Zigeuner nichts anderes übrig, als in die Hölle zu gehen und da sein Glück zu versuchen. „Da hast du wenigstens das Feuer umsonst!“ tröstete er sich, „du kannst immer deines Handwerkes pflegen.“ Als er an das Höllenthor angelangt war, nahm er seinen Hammer und klopfte. Da kam der junge Teufel mit der langgedehnten Nase und sah durch die Thörriße; gleich erkannte er den furchtbaren Mann und lief voll Entsetzen davon und schrie: „Er ist hier, er ist hier!“ Als der andere das hörte, der auf dem Baum gefessen, lief er mit und

quartiers auf seine Depeschen habe gelauret: „Habt keine Furcht vor den Preußen, bleibt ruhig.“ Der nächste Zeuge Scial, Eisenbahninspector, erzählt, er habe dem Marschall Bazaine angeboten, die Reconstruction der Eisenbahnlinie nach Thionville in drei Tagen möglich machen zu wollen. Er beklagt es schmerzlich, daß Bazaine sein Anerbieten abgelehnt.

Bazaine: Ich anerkenne den Eifer des Zeugen, aber die mir zugekommenen, nach genauer Prüfung festgestellten Angaben stimmen nicht mit jenen des Zeugen überein.

Zeuge: Der preussische Bahnhofschef von Forbach hat mir gesagt, die Preußen wären verloren gewesen, wenn die französische Armee rechtzeitig eine Angriffsbewegung gemacht hätte. Er (der Zeuge) habe geantwortet: „Ihr seid dem Marschall eine ordentliche Kerze (Opfergabe) schuldig.“

Es entwickelt sich hierauf eine Conversation zwischen Coffinieres und Bazaine. Coffinieres wirft alle Schuld auf den Marschall. Die Brücken konnten nicht ohne Einwilligung des Generalissimus zerstört werden. Dagegen erklärt Bazaine, daß er das größte Vertrauen in die Umsicht Coffinieres hatte, den er seit 1835 kannte; sie seien Beide in einer und derselben Schlacht verwundet und auf einen und denselben Verbandplatz getragen worden. Coffinieres macht hierauf eine tiefe Verbeugung gegen den Marschall.

Der folgende Zeuge Seris, ein Officier der technischen Abtheilung, sagt aus, Bazaine habe am 15. August geäußert, daß die Gegenwart des Kaisers ihn genire. Er habe nicht über die Maas zurückgehen wollen.

Der Intendant Wolff, der jetzt als Zeuge erscheint, wird vom Publicum mit neugierigen Blicken gemustert. Er hat eine martialische Figur; er ist kurz in seiner Ausdrucksweise. Er gibt Details über die vom Feinde weggenommenen Lebensmittelvorräthe.

Auch der nächste Zeuge Villenois, Professor einer militärischen Schule, erregt die Aufmerksamkeit, denn er ist der Erste, der durch ein der Nationalversammlung übergebenes Memorandum die Untersuchung gegen Bazaine veranlaßt hat. Seine Aussagen, die man richtiger als ein technisches Gutachten bezeichnen kann, sind dem Marschall sehr feindlich. Zeuge beklagt den Waffenstillstand vom 15. August, der den Preußen erlaubte, ihre Bewegungen zum Abschluß zu bringen.

Bei Schluß der Sitzung werden dem Marschall Bazaine Actenstücke behufs seiner Vertheidigung übergeben. Der Präsident erklärt, daß die Zeugen, welche nicht über hinreichende Barschaft verfügen, zeitweilig sich von Versailles entfernen können.

Ueber die Reise des Fürsten Milan von Serbien

geht dem „Ungarischen Lloyd“ die nachstehende Mittheilung zu:

Eine gestern hier angelangte telegrafische Depesche aus Belgrad sagt, daß Fürst Milan Paris bereits verlassen hat und auf seiner Heimreise keine der europäischen Hauptstädte berühren, sondern direct nach

den alten Teufel packte die Furcht Anfangs auch und er lief gleichfalls und sie kamen in den innersten Höllenvinkel und verkrochen sich. Der Zigeuner aber klopfte fort und immer stärker. Da sprach der alte Teufel: „Ich möchte ihn doch auch nur sehen“ und wie sehr ihn die beiden Söhne zurückzuhalten suchten, so ging er doch, denn seine Neugierde war zu groß. Er öffnete das Thor nur ein wenig und steckte seine Nase hinaus: Tschack! schnappte der Zigeuner die Spitze davon mit seiner Zange ab. Der Alte drückte die Thüre schnell zu, klemmte aber dabei seinen Bart ein und konnte jetzt nicht frei werden, wie sehr er herumzerrte; seine Söhne fürchteten sich aber, ihm zu Hilfe zu kommen und so mußte der Alte seinen Geist elendiglich aufgeben und seitdem spricht man nicht mehr vom alten Teufel, sondern nur von seinen Söhnen, dem langnasigen und hinkenden Teufel.

Die Zeit aber wurde dem Zigeuner vor dem Höllenthor endlich zu lang; er versuchte noch einmal an der Himmelsthüre; doch Petrus blieb unerweichlich. Zuletzt wurde er auch zornig und sprach: „Weil man mich denn weder in den Himmel noch in die Hölle einläßt, so ist es mir recht; ich gehe wieder auf die Erde, da gefällt es mir ohnehin besser!“ Und so findet man den Zigeuner bis auf den heutigen Tag hier. Wenn er Geld hat, ist er im Wirthshaus, hat er keins, ergeht er sich einen Trunk, oder nimmt den Hammer und macht Schuh- und Lattnägel.“

Nro. seiner Resid... Inhalte die... terhandlung... dem Berlin... fuches und... Reiches re... große Mühe... derselben... scheint jedo... artigen Con... ist dieser... Schuld des... selbe seine... Marschall... erst nach B... wärtigen A... folge gab n... daß man... frischgeback... ten Empfan... Aus d... die folgende... Bedingungen... dem Groß... fischer Pfun... trag bezügl... Di... Der P... öffentlich i... mänen, ich... nicht sonde... rem schreib... nicht freier... der Nothen... Vemerkung... männlichen... Partei“ gef... Bukarest ei... diese Bewei... werden, als... der besonde... des Inner... antwortlich... löny“, Ada... garrischen... Freisinn... anruchten... Grafen An... Blatt? Der P... wissen, daß... dufruelle gi... verstehen, d... die Vandes... hingegen co... den griechi... Factoren bi... winnen kan... Min... garn müßte... Laufe leben... und Bermö... Präf... schen Kinde... nische Spr... reits zu sp... diese brauch... nügen zu k... Min... uns nützlich... daß uns d... Das L... terredung h... Minister v... renden un... 500 Ducat... nelle Redac... als District... den Präsid... wort: „Viel... euten zum... ein paar W... Blatt muß... eingehen... Wenn dies... romanischen... will ich auc... männischen... rtheilen. Die... der seinen... bitten und... folgenden P... garischer P...



gegengonnen, während doch die Begeisterung für nationale Selbstständigkeit bloß Hypokrisie sein kann, wenn agitatorische Volksbeglucker nationale Selbstständigkeit predigen, welche als gehorjame Moskauerpilger auf alles eher, als auf Charakterfestigkeit schließen lassen. Stoptics ist nämlich als Moskauerpilger bekannt.

Buda-Pest, 25. October.

(Das große Anlehen.) Die Mission Weninger's ist nicht erfolglos geblieben, wenn zur Stunde auch behauptet werden kann, daß das große Anlehen bereits als ganz perfect zu betrachten sei. Die Geldlage ist eben in ganz Europa eine ungünstige und die Märkte sind ziemlich erschöpft von den zahlreichen Anlehensansprüchen, die sie letzterer Zeit zu befriedigen hatten. So viel aber steht fest, daß sowohl die Wiener, als auch die Berliner Gruppe sich dem Anlehensbegehren der ungarischen Regierung gegenüber durchaus freundlich bezeugten und auch das Londoner Haus Rothschild sehr entgegenkommend war und seine Betheiligung an dem Geschäfte bestimmt zusagte. Unter solchen Umständen ist das Zustandekommen der Anleihe zweifellos, nur wird Ungarn höhere Interessen, man spricht von 7 1/2 Procent — bezahlen müssen. Die Creditanstalt-Rothschildgruppe in Wien und Gruppe Discountgesellschaft Bleichröder in Berlin haben von ihrer Dienstwilligkeit gegenüber Ungarn neuerlich einen ziemlich werthvollen Beweis geliefert, indem sie nächst dem ersten Vorschusse von 5.000.000 fl. noch einen weiteren Vorschuß von 6.000.000 fl. zur Auslösung der im Auslande verpfändeten Werthpapiere leisteten und neuerlich einen Vorschuß in der nämlichen Höhe zur Deckung der laufenden Ausgaben ertheilten. Das macht eine Summe von 17.000.000 fl. und repräsentirt einen Betrag, der es dem Consortium zur Pflicht gegen sich selbst machen muß, aus allen Kräften dahin zu wirken, daß die große Anleihe, aus der ja auch ihr Guthaben gedeckt werden soll, je baldere perfect werde.

„Die seltsame Frau.“

Unter dieser Ueberschrift bringt die „N. Fr. Pr.“ zwischen einem Artikel „Frankreichs Groß-Industrie“ und einem über eine Wahlbesprechung der niederösterreich. Handelskammer, sonderbar und eben nicht „sinnig“ eingekleidet, das nachstehende Märchen:

„Graf Lothar H. . . ist Besitzer eines bedeutenden Vermögens und verwaltet in einer blühenden Provinz des Reiches einen weitgedehnten Güterstand von seltener Ergiebigkeit. Ein guter, wohlgebildeter Sohn und zwei liebliche Töchter erhöhen das Glück des Vaters, und ihn erfreut nur die Beständigkeit solchen Wohlstandes, weil er mit seinen geliebten Sprößlingen ihn theilt. Auch nennt der Graf ein schönes Weib sein eigen; weit und breit klingt das Loblied von dem herrlichen Zauber der schönen Gräfin Francisca; die Armen segnen diesen Namen, da die edle Frau schrankenloses Wohlthun jahraus jahrein freudig übt.

Nichts scheint dem Glücke dieses Hauses zu fehlen, und doch sehen die treuen Bewohner des Dörfchens, welches zu dem gräflichen Gute gehört, oft genug trübe Wolken über die Stirn des Gebieters ziehen. Jeder kennt den Grund dieser stillen Sorge, und wenn Abends die Bauern nach des Tages Arbeit im Garten zur goldenen Krone zu friedlichem Trunk und ruhigem Gespräch sich versammeln, fällt wohl hie und da ein Wort, das den Kummer des Herrn erklären mag. Die Bauern wiederholen nur, was die Gutsbeamten des Grafen und die Personen in seiner nächsten Umgebung sich zuflüstern: es ist Gräfin Francisca, welche das Glück des Hauses trübt.

Die Gräfin, einem alten Freiherrengeschlechte entstammend, ist in stillster ländlicher Zurückgezogenheit erzogen worden und hat sich eine ganz mädchenhafte Scheu vor allem öffentlichen Gepränge, vor jeder rauschenden Festlichkeit bewahrt. Wohl glänzte das Auge der Gräfin freudig auf, als einst an ihrem Hochzeitstage die Bauern des Gutes mit Musik und Pölkern, mit Blumengewinden und Fackelzug die neue Herrin begrüßten. Dankbar nahm sie solch herzliche Huldigung entgegen und erschien später noch oft am Arme des allverehrten Vaters, um bei mannigfachen Festen, die auf dem Gute sich ereigneten, fröhliche Stunden doppelt fröhlich zu machen. Aber nicht ohne inneren Kampf bot sie dem gräflichen Gutsheeren solch lieblichen Weistand; je weiter der Kreis ihrer Pflichten wurde, je ernster und dankenswerther die Gelegenheit sich bot, der Macht des Mannes milden Frauensinn zu gesellen, desto auffallender zog sich Gräfin Francisca in ihre Zimmer zurück und gab zuletzt sogar eine gewisse Abneigung kund, auf dem Gute lange zu verweilen. Wenn irgend ein kleines Ereigniß auf der Besitzung die Gemüther in Bewegung setzte — war es nun ein fröhliches Erntefest, die goldene

Hochzeit eines greisen Arbeiterpaares, lustige Kirchweih oder große Schulprüfung, lauter dörfliche Festtage, bei welchen der volkstümliche Graf niemals fehlte — so durfte man sicher sein, daß Gräfin Francisca für einige Zeit zu einer nahen Verwandten reiste, oder plötzlich zum großen Leidwesen aller Dorfbewohner unpäßlich wurde. Die benachbarten Verwandten des gräflichen Hauses waren schmeichlerisch bemüht, die schöne mächtige Gräfin, so oft und so lang es nur immer ging, in ihrer Nähe zu fesseln, und sie räumten der vornehmen Besucherin einen recht abgelegenen Schloßflügel ein. Von wenigen weiblichen Dienerrinnen umgeben, gab sich hier die Gräfin ganz den Erinnerungen der Kindheit hin; sie löste ihr reiches blondes Haar auf oder spielte mit den herrlichen Zöpfen, die bis zu ihren Füßen reichen konnten. Dana ließ sie sich wieder kunstvoll den Lockenbau aufhängen, um ihn abermals lachend zu zerstören. In dem grünen Parke, der sich vor den Fenstern ihrer Zimmer ausdehnte, spielte sie stundenlang mit prächtig gefiederten ausländischen Vögeln, während treue kluge Hunde zu ihren Füßen lagerten und dem sorglosen Thun der Herrin, welche ihnen kostbare Pflege widmete, mit dankbaren Blicken folgten. Auch pugige, behende Kestchen waren in dem Garten, und die kindlich heitere Gräfin patzte immer hochvergnügt in die Hände, wenn die Kestchen in knappen verschnürten Höschen, in bunten glitzernden Säckchen und das Sturmhütchen keck auf den Kopf gestülpt, ihre komischen Reverenzen machten.

Auf dem heimischen Gute aber ward solche kränkende Zurückhaltung der Gräfin Francisca wohl bemerkt. Allerdings ging dort Alles seinen regelmäßigen Gang wie ehedem, Regen und Sonnenschein, tiefe Ruhe und dörflicher Streit oder Nachbargezänke lösten einander ab; aber oft, wenn sich die Bauern im Stillen sagten, daß hier die holde Gräfin doch verherrlichend oder verführend hätte erscheinen können, empfand auch der Graf das Fernbleiben der Gattin tief im männlichen Herzen. Da traf es sich einmal, daß Graf Lothar in der Nähe seines Schlosses ein großes Museum anlegte, das kostbaren Inhalt aus aller Herren Länder barg und zu dessen Vermehrung Freunde von nah und fern manch seltene Zier gesendet hatten. Jeder, der den Weg nicht scheute, kam nun auf das Gut des Grafen, als er das neue Gebäude dem Besuche erschloß, und da galt es denn, die gastlichen Pflichten in eifrigem Maße zu üben. An großen Festen und reichbegetzten Tafeln herrschte kein Mangel; aber auf des Grafen Schultern ruhte ganz allein die schwere Bürde der Gastpflicht; nur für flüchtige Stunden erschien die Hausfrau des Schlosses selbst, um den Gatten freundlich zu unterstützen; zumeist aber blieb sie dem Gute fern, spielte und lachte in ihrem grünen Parke und übte sich selten in der edlen Kunst kräftiger Selbstbeherrschung. Sie verbannte auch dann nicht die angeborene Scheu vor launtem Brunk und öfentlichem Glanze, wenn der Graf solche Gäste empfing, welche er hoch zu ehren gedachte, weil ihn gesellige Freundschaft oder nützliche Pläne eng mit den Fremden verbanden. Und als bald darauf aus dem Boden in einem Garten des Gutes ein neuer Heilquell entsprang, was von Jung und Alt mit Sang und Tanz gefeiert wurde, glaubte das ganze Dorf, die Gräfin werde in der Mitte der festlichen Schaar erscheinen; aber das ganze Dorf wurde abermals enttäuscht.

Als Solches auf dem reichen Gute sich ereignete, gab es Uebelwollende und Unverständige genug, welche der bezaubernden Herrin ob der auffallenden Seltsamkeiten ernstlich zürnten; die Verständigen und Guten aber sagten es laut, daß sie von Stunde zu Stunde auf die fröhliche Wiederkehr der Gräfin hoffen, welche einstens doch mit herzlicher Freude die Verehrung und Liebe der Gutsbewohner gegen das eintönige seelenlose Spiel im grünen Parke des Nachbarhofs werde eintauschen wollen. Dann werde sie gleich allen edlen Frauen an der Seite des theueren Mannes, im Kreise aufblühender Kinder ein glückseligstes Leben sich erwählen, unendliche Freude ins eigene Haus tragend und friedensreiche Segnungen verbreitend auf dem Gute und unter allen — Dorfbewohnern.

Wir haben wohl nicht nöthig, unsere Leser auf die Pointe dieses Märchens aufmerksam zu machen; sie werden wohl selbst herausfinden, wer unter „Graf Lothar“ und der „schönen Gräfin Francisca“ gemeint sein kann; ebenso wer die „benachbarten Verwandten“ seien und wo der „entlegene Schloßflügel“ sich befindet; sie werden aber auch zu beurtheilen vermögen, ob es tactvoll von Seite des „Weltblattes“ war, den „Grafen Lothar“ und die „Gräfin Francisca“ in solcher Weise zu apostrophiren und welche Wohlmeinung daselbe gegen die „benachbarten Verwandten“ hege.

Weltausstellung 1873.

Die Dauer der Weltausstellung wird um 2 Tage verlängert und die Ausstellung demzufolge noch Samstag, den 1. November, und Sonntag, den 2. November, dem Besuche des Publicums geöffnet bleiben. An diesen beiden letzten Tagen der Ausstellung beträgt der Eintrittspreis wie bisher 50 kr. ö. W. per Person; auch haben Abonnements- und Eintrittskarten noch Gültigkeit. Die Arbeiten zur Verpackung und Rücksendung der Ausstellungsobjecte beginnen Montag, den 3. November, Morgens 8 Uhr. Von diesem Zeitpunkte an ist der Eintritt in den Ausstellungsrayon ohne Ausnahme nur den bei diesen Arbeiten unmittelbar beteiligten Personen gegen Vorweisung der neuen Legitimationskarten gestattet. Die Annahme, daß die Absicht, nach dem Schlusse der Ausstellung Ausstellungsobjecte zu kaufen, zum Eintritt in den Ausstellungsrayon berechtigen wird, ist eine irrige. Diejenigen Personen, welche noch Ausstellungsobjecte zu erwerben gedenken, sind diesem nach ersucht, die beabsichtigten Ankäufe noch im Laufe der letzten Ausstellungswoche, das ist bis inclusive Sonntag, den 2. November, Abends 5 Uhr, zu bewerkstelligen. („W. A. C.“)

Letzter Weltausstellungs-Extrazug von Pest und allen Stationen der ungarischen Bahnen nach Wien. Nachdem die Weltausstellung anläßlich der Feiertage auch am 1., 2. und 3. November d. J. geöffnet bleibt, so geht der letzte Extrazug am 31. October Abends 10 Uhr 10 Minuten von Pest nach Wien. Nur mehr bei den an diesem Tage, nämlich den 31. October von den ungarischen Bahnen zum Anschluß an diesen Separatzug verkehrenden Zügen — sowie auch bei diesen Separatzug selbst — werden zum letzten Male noch die außerordentlich ermäßigten 30 Tage gültigen Fahrбилlets ausgegeben.

Neuestes.

Berlin, 24. October. Ein aus Dresden Abends eingetroffenes Telegramm meldet, daß mit jedem Augenblicke der Tod des Königs erwartet wird. Es hat sich bereits Erkältung der Extremitäten und leichtes Röcheln eingestellt.

Berlin, 25. October. Aus Petersburg meldet man: Officiellen Nachrichten zu Folge kehrt Kaiser Alexander am 1. November von Livadia zurück. — Ein Erlass des Kriegsministers stellt die Zahl der im Jahre auszuhebenden Recruten auf 150.640 Mann fest. In dem annectirten Theile Chivwa's, wird am rechten Ufer des Amu-Darja, 80 Werst von Chiwa und 200 Werst von Bokhara entfernt, eine russische Stadt gebaut, die den Namen Alexandro-Petrovsk erhält.

Paris, 24. October. Das „Memorial-Diplomatique“ erfährt aus guter Quelle, Graf Chambord habe den großen europäischen Cabineten bekannt gegeben, daß er für den Fall seiner Thronbesteigung keineswegs die Absicht habe, die Politik der Großmächte oder den territorialen Status quo in Europa zu stören. Er denke ebensowenig an die Wiederherstellung der weltlichen Gewalt des Papstes, als an Restaurationen in Italien und Spanien. Er protestire ganz entschieden gegen Projecte dieser Natur, die man ihm zuschreibe.

Gerüchtweise verlautet, die Botschaft des Präsidenten Mac Mahon bei der Eröffnung der Session werde die Lage des Landes resumiren und seine Erklärungen über die Aufrechthaltung der Ordnung um jeden Preis erneuern.

Den „Temps“ zufolge hat Raoul Daval, Secretär der Gruppe Pradier, sich gegen die Wiederherstellung der Monarchie erklärt.

In der heutigen Sitzung im Proceffe Bazaine wurde das Zeugenverhör fortgesetzt und kam hiebei kein Zwischenfall vor.

Paris, 25. October. In der heute stattgehabten Versammlung der bonapartistischen Deputirten wurde der Beschluß gefaßt, in formeller Weise gegen die monarchischen Restaurations-Projecte zu protestiren, und eine Commission ernannt, um das Sitzungs-Protocoll zu verfassen. Man versichert, daß die Versammlung 25 Beitrittserklärungen erhalten habe: es wurde jedoch noch keine Liste veröffentlicht.

Das Journal „L'Avenir national“ ist wegen des Morgenartikels gegen den Grafen von Chambord mit Verbot belegt worden.

„Patrie“ sagt, Marschall Conrobert werde nächstens auf einen hohen militärischen Posten berufen werden.

**Brüssel, 24. October.** Es verbreitet sich das Gerücht, daß in Paris ein gegen Mac Mahon geplantes Attentat durch Verrath an die Behörde vereitelt worden sei. (?)

**Belgrad, 25. October.** „Widovdan“ erfährt, daß die bösnische Frage bereits in ein Stadium getreten ist, das eine völlig veränderte neue Situation im Oriente schafft, deren Consequenzen sich ganz zuversichtlich bald sehr gewichtig äußern werden.

**Odeffa, 24. October.** Ein fanatischer Jude ist in eine russische Kirche während des Gottesdienstes eingedrungen, hat den Altar entweiht und Bilder zertrümmert. In Folge dessen brachen bereits an drei Orten Judenewälle aus. Die Behörden ergriffen energische Maßregeln, damit die Unruhen nicht die Dimensionen früherer Jahre annehmen. — Ein heftiger Südweststurm im Schwarzen Meere verursacht vielen Schaden. — Vor Poti ist der österrreichische Zweimaster „Weglia“, Capitän Maragic, gestrandet.

**Auszug**

aus dem Sanitäts-Bericht des Oberphysicus der k. Freistadt Arad vom Monat September 1873.

Der höchste Thermometerstand R. +25 wurde am 15. Sept. Nachmittags, der niedrigste R. +3<sup>5</sup> am 26. September Morgens notirt.

Der Stand des Barometers wechselte zwischen 28<sup>0</sup> 10<sup>00</sup> als höchster und 27<sup>0</sup> 10<sup>00</sup> als niedrigster Punkt.

Die Witterung war ungemein trocken, die Lufttemperatur in der ersten Hälfte des Monats sommerlich warm, in der zweiten Hälfte eher kühl. Andauernd regnete es zwei Mal, kurze Zeit getropelt 6 Mal. — Reis zeigte sich am 25. und 26., Nebel am 27. Morgens. Wetterleuchten wurde zweimal beobachtet. Sturmwind tobte am 16. September Abends. Die herrschende Windrichtung blieb die östliche, mit südöstlichen und nordöstlichen Variationen.

Der allgemeine Gesundheitszustand nahm in diesem Monate insofern eine erfreuliche Besserung, als die Fälle der Brechruhr-Epidemie immer seltener geworden, eben deshalb ist auch die Zahl der Sterblichkeit bedeutend herabgesunken. Der Verlust an Todten war in diesem Monate um 318 Fälle geringer als im Monate August, und hat die Zahl der Neugeborenen (129) mit 78 Fällen überstiegen.

In diesem Monate bildeten die catarrhalischen Zustände des Darmtractes und Wechselfieber die überwiegende Zahl aller Erkrankungen, ausgedehnt herrschend war unter den Kindern der Keuchhusten; acute Hautausschläge und Infections-Krankheiten, wie Scharlach und Typhus, wurden öfters beobachtet.

Die Cholera hat in diesem Monat ihren epidemischen Charakter abgelegt, und nachdem bereits früher nur sporadisch und zeitweise aussehend erschien, wurde der letzte Fall am 21. Sept. zur Anzeige gebracht. Es sind im Monate September im Ganzen 26 neue Erkrankungen vorgekommen, und 21 gestorben. (Unter diesen mehrere krank anher gelangte Fremde.)

Vom Beginn der Epidemie bis zum factischen Ende — d. i. bis 21. September erkrankten im Ganzen 1002, gestorben 633, genesen 469.

Ueber die während der Zeit der Epidemie gesammelten Erfahrungen und in sanitätlicher Hinsicht für die Zukunft zu befolgenden Maßnahmen wird das demnächst erscheinende Werk der Sanitäts-Commission genau berichten.

In sämtlichen Heilanstalten und in den verschiedenen Stadttheilen starben zusammen 207; von diesen waren 112 männlichen, 95 weiblichen Geschlechtes. (In diese Ziffer sind die Todtgeborenen und Todteingebrachten mit inbegriffen.)

Von den in eigenen Wohnungen Verstorbenen entfallen auf die einzelnen Stadttheile: Innere Stadt 54, Bernyháva 45, Sarkad 24, Neue Ansiedlung 6, Maros-Ufer 2, Gája 26, Sága 8, Pottura 7, Tanya 6. — In den Spitälern starben 29. —

Sterblichkeits-Ursachen: Angeborene Schwäche 6, Fraisen 24, Lungensucht und Abzehrung 24, Gehirnleiden 5, Bright'sche Nieren-Erkrankung 4, Darmentzündung 19, Cholera 21, Typhus 10, Wechselfieber 21, Blattern 2, Keuchhusten 4, Altersschwäche 6, Unglücksfälle 2 u. s. w., todtgeboren 9.

Das Alter betreffend starben bis zu 1 Jahr 63, von 1-5 Jahren 63, von 5-10 Jahren 11, von 10-20 Jahren 13, von 20-30 Jahren 22, von 30-40 Jahren 21, von 40-50 Jahren 16, von 50-60 Jahren 11, von 60-70 Jahren 6, von 70-80 Jahren 8, über 80 Jahre 1. —

Von den Verstorbenen wurden ärztlich behandelt 80, nicht behandelt 127.

Lebend geboren wurden laut der Matrikelausweise im Ganzen 129 (mit 6 mehr als im vorigen

Monat); hievon waren 65 männlichen, 64 weiblichen Geschlechtes (außerhehliche 27).

Getraut wurden im Ganzen 38 Paare. Polizeiarztliche Leichenbeschau wurde 3 Mal abgehalten. Unglücksfälle kamen 2 vor; Selbstmordversuch 2 Mal.

Unter den häuslichen Nuthieren sind im Rayon der Stadt keine epidemischen Uebel vorgekommen.

**Tagesneuigkeiten.**

Arad, 27. October.

Heute Nachmittags 3 Uhr wurde der Buchhalter der Arader Comitatsparcassa und Reserveofficier im Kaiser Alexander 2. J.-R., Herr Josef Medgyesi, ein junger Mann von 24 Jahren, der nach kurzer Krankheit mit Tod abging, unter zahlreicher Beteiligung von Seite des Publicums zu Grabe getragen. Der Verbliebene hat sich durch seine lebenswürdigen Umgangsformen, durch sein ernstes Streben und sein Jedermann gegenüber gefälliges Auftreten die Achtung und Zuneigung aller Jener erworben, die mit ihm in Berührung kamen, sowie auch bei seinen zahlreichen Freunden und Bekannten ein unvergängliches Denkmal freundschaftlicher Erinnerung gesichert. Um den so früh Dahingegangenen trauern eine junge Witwe, die nach kaum neunmonatlicher Ehe den ärztlichen Gatten, greise Eltern und mehrere Brüder, die den liebevollen Sohn und Bruder in ihm verloren haben. — Friede seiner Asche!

— Samstag den 25. d. M. hielt die städtische Sanitätscommission eine Sitzung, in welcher auch alle auf die drei Monate hindurch in unserer Stadt gewüthete Choleraepidemie bezüglich Maßnahmen zur Verhandlung kamen und, da die Epidemie bei uns nun glücklicherweise erloschen ist, zum gänzlichen Abschluß gelangten. Bei dieser Gelegenheit kam auch ein auf den Verlauf der Cholera bezugnehmender, von Herrn Dr. Ludwig Pösgay verfaßter Bericht zur Verlesung, der in wissenschaftlicher und statistischer Beziehung als höchst werthvoll anerkannt und dessen Drucklegung und Veröffentlichung beschlossen wurde. Wir werden diesen in jeder Hinsicht äußerst interessanten Bericht seinerzeit ebenfalls vollinhaltlich zur Kenntniß unserer Leser bringen.

— Samstag hat die Constituirung des neuen Municipalausschusses der Landeshauptstadt und die Wahl des Oberbürgermeisters stattgefunden. Aus der letzteren ist der Vicepräsident der königl. Tafel Carl Rath als Sieger hervorgegangen, da er mit 209 gegen 169 Stimmen, welche auf dem bisherigen Oberbürgermeister von Ofen, Herrn Házmanán, fielen, als Oberbürgermeister von Budapest gewählt wurde. Der dritte Candidat, Ministerialrath Javass, erhielt nur 5 Stimmen.

— Aus Neusag geht dem „P. M.“ folgende telegraphische Mittheilung zu:

„Soeben von einer Reise zurückgekehrt, lese ich im „Pester Lloyd“ und anderen Blättern Nachrichten über meine Beteiligung an den Wahlagitationen im Titler Bezirke. Ich bitte diese Nachrichten auf das entschiedenste zu dementiren, denn ich habe mich weder direct, noch indirect, weder pro noch contra Regierung betheiliget.“

Georg Stratimirovits.“

— Graf Georg Karolyi hat, wie „Föv Lap.“ aus authentischer Quelle erfahren, mit der Deputation der Stadt Hódmező-Vásárhely, welche wegen Ablösung der Regalbeneficien mehrerer großer Gebäude, Gärten u. s. w. zu ihm gekommen war, ein vollständiges Uebereinkommen getroffen. Der Kaufpreis beträgt 430.000 fl., welche die Stadt in Annuitäten amortisiren wird, so daß die Stadt kaum mehr als 5000 fl. jährlich über dem Ertrage der abgelassenen Rechte wird zahlen müssen. Die großen Gebäude werden leicht zu Gemeindecämtern, Hönvedkasernen u. umgestaltet werden können. Dieser Kaufabschluss stellt eigentlich die Selbstständigkeit der Stadt vollständig her, welche durch die im Besitze des Grafen befindlichen Rechte eigentlich bloß eine Illusion war.

— (Stiftung für Unterrichtszwecke.) Das ungarische Creditinstitut des ersten allgemeinen Beamtenvereines hat im Sinne des Beschlusses vom 10. April 1873 eine Summe von 1000 fl. ö. W. zur Bildung von Stipendien für Kinder mittelloser ungarischer Beamten, ohne Unterschied der Confession, bestimmt, und wird diesen Fond durch eventuelle Beiträge aus seinen Jahres-Erträgen vermehren. Der Präsident des ungarischen Credit-Institutes, Herr Albert Wahl, hatte am 24. d. M. die Ehre, Er. Excellenz dem Herrn Cultusminister August v. Tréfort den Stiftungsbrief zu überreichen. Der Herr Minister, der sich mit anerkennendem Danke über die, allgemeinen Bildungszwecke zu Gute kommende Stiftung aussprach, erkundigte sich in eingehender Weise um den Stand des Institutes und war schließlich erfreut, über dasselbe die günstigsten Mittheilungen zu vernehmen.

— Der an die Stelle des suspendirten „Pan-csovac“ getretene „Granicsar“, das Organ der Militärgrenze, ist, wie der „P. M.“ meldet, über Antrag der kön. Staatsanwaltschaft nun ebenfalls auf drei Monate suspendirt worden. In dem Artikel, welcher zu dieser Maßnahme geführt hat, wird zuerst darauf hingewiesen, daß die Serben im Jahre 1849 ruhmvoll im Kampfe gefallenen sind und daß nun jener Herrscher, für dessen Krone sie damals kämpften, sie wieder den Magnaten unterworfen habe, die jetzt, um sich für das Jahr 1848/49 zu rächen, die Rechte der Serben mißachten. Dann heißt es: „Seid gepriesen, daß Ihr Euch zum Widerstande rüflet, ergebet Euch nicht, Brüder, und wisset, daß Ihr Brüder habt, die sich jederzeit neben Euch in Reihe stellen werden.“ Der Artikel ergeht sich dann in diesem Tone über die Aufgabe der Militärgrenze u. s. w.

— Das Manuscript der Haynald'schen Rede, welches laut Mittheilung der „Reform“ direct an den Cardinal Antonelli nach Rom gegangen sein soll, ist in Erlau geblieben und hat, wie folgende im „Eger“ erschienene Erklärung des Buchdruckereidirectors Ladislaus Luga beweist, den Weg nach Rom nicht gemacht. Die Erklärung lautet: Ich erkläre, daß Se. Excellenz Ludwig Haynald das Manuscript seiner Rede bei seiner Abreise in Erlau zurückgelassen hat; dieselbe hätte auch schon die Presse verlassen, wenn die Zusammenstellung der vom verewigten Erzbischofe vermachten wohlthätigen Legate, welche als Anhang zur Rede gedruckt werden soll, nicht längere Zeit in Anspruch nehmen würde.

— (Eine ungarische Sängergesellschaft in Rußland.) Vor nicht langer Zeit begab sich — wie wir mitgetheilt haben — unter Leitung des russischen Unternehmers Kulibjeki eine aus zwölf Sängern und zwölf Sängern bestehende ungarische Gesellschaft nach Rußland, um dort ungarische Gesangsvorstellungen zu geben. Der „Reform“ schreibt man nun über die Gesellschaft, daß dieselbe unerwartete Lorbern in allen Städten, in denen sie sich bisher aufhielt, erntete. Wo sie noch aufgetreten sind, sangen sie zuerst den „Hymnus“, welcher ungeheuren Applaus erhielt, dann das Volkslied „Járjatok be minden földet“, welches stets wiederholt werden mußte. Der Beifall steigerte sich immer bei Vortrag des Liedes „Fakó lovam“, auch die übrigen Gesangstücke gefielen. Die Gesellschaft trägt sowohl bei den Vorstellungen, als auch auf der Straße ungarische Nationalkleidung, und in Moskau wurde sie von den ersten Schneidern der Stadt aufgesucht, welche Proben von ungarischer Männer- und Frauenkleidung kauften.

— (Antimagyarische Schulen.) Wie der „Reform“ aus Turóc-Szt.-Márton gemeldet wird, hat der Präsident des dortigen k. Gerichtshofes, Moriz Tomcsányi, eine Eingabe an den Justizminister gerichtet, in welcher er die in den dortigen Schulen herrschende antimagyarische Tendenz scharf angreift und die Klage führt, daß die Gerichtsbeamten und überhaupt die patriotisch gesinnten Familienväter ihre Kinder nicht in die schlechten, von panslavistischem Geiste durchwehten Schulen schicken können, weil da die Kinder zu allem Anderen, nur nicht zu Ungarn erzogen werden. Es gibt nämlich in Turóc-Szt.-Márton drei confessionelle Elementarschulen und ein Untergymnasium, aber die römisch-katholischen und evangelischen Elementarschulen stehen unter der Leitung je eines Cantors, die Unterrichtsprache ist die slovakische und die Kinder erhalten außer im Catechismus und slovakischen Lesen und Schreiben keinen anderen Unterricht; die israelitische Elementarschule sei wohl etwas besser, doch hier werde wieder auf die deutsche Sprache das Hauptgewicht gelegt. Das Gymnasium schließlich sei nicht nur rein confessionell, d. h. evangelisch u. s. w., sondern auch entschieden panslavistisch; die Kinder lernen nur slovakisch und werden in magyarenfeindlicher Richtung erzogen. Dieser traurigen Situation kann — nach der Eingabe — bloß durch Errichtung einer Staatsschule abgeholfen werden. Der Gerichtshofs-Präsident richtet daher an den Minister das Ersuchen, er möge sich beim Unterrichtsminister dafür verwenden, daß in Turóc-Szt.-Márton wenigstens eine confessionlose Staats-Elementarschule errichtet werde.

\* (Erdbeben.) In Aachen und Köln wurden am 22. d. M. fast gleichzeitig Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr ziemlich heftige Erdstöße verspürt. Aehnliches wird vom 19. d. aus den Umgebungen von Aachen gemeldet.

\* („Fräulein Frau“ auf dem Thron.) Aus London wird geschrieben: Die Cathedral von Ely feiert gegenwärtig ihr zwölfhundertjähriges Jubiläum. Vor 1200 Jahren legte die Königin-Abtissin Etheldreda den Grundstein zu dem Gotteshause. Sie war die Tochter des Königs der Ost-Angeln, der im Jahre 636 zur Regierung kam und scheint nach Vödetif das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt zu haben.



Notierungen der Pesther Börse vom 25. October.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 25. October.		Devisen.		Valuten.		Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 27. October 1873.	
Weld	Waare	Weld	Waare	Weld	Kurs	Weld	Kurs	Weld	Kurs
500er Pfandb. 100 fl.	93 45	100er Rente, österr. Papier m. Nat.-Res.-Zinsen	67 80	London, für 100 fl. subd.	93 75	100er Rente, österr. Papier m. Nat.-Res.-Zinsen	67 80	Paris, für 100 Francs	41 40
500er Pfandb. 100 fl.	93 45	100er Rente, österr. Papier m. Nat.-Res.-Zinsen	67 80	London, für 100 fl. subd.	93 75	100er Rente, österr. Papier m. Nat.-Res.-Zinsen	67 80	Paris, für 100 Francs	41 40
500er Pfandb. 100 fl.	93 45	100er Rente, österr. Papier m. Nat.-Res.-Zinsen	67 80	London, für 100 fl. subd.	93 75	100er Rente, österr. Papier m. Nat.-Res.-Zinsen	67 80	Paris, für 100 Francs	41 40

bedingt en ohne, 67  
 (e.) Das in Haltung, ung eine Preisob- i Weizen se erzielt rt. Gerste Preisen Preiser billi- ch in fei- de Kauf- de.  
 Abgesehen Verlaufe ren, ver- fester Hal- 03-201. an, sie ielten sich ei 29.  
 Allgemeine ner Bau- 22, Bri-  
 nion 105, taatsbahn ubank 16. war der matt; nur behaupten. um Ab- schlossen. Allgemei.e Anglo- gittenauer 119.50, reinsbant  
 tirten: ion 106, Bangefell- Baubank reichlicher  
 r — M. 38.— n 153.— 205.— or 9.05.  
 yd-Ge-  
 reid e chauptet. h a fer M a is 7.65 19-20.  
 d Ge gegen  
 ung;  
 re und h- und Bankfach e Weise. unbeweg- Annu- n effec- billigt. dalitäten  
 i on.

### Blut um Blut.

oder:  
**Die Regimenter Piemont und Auvergne.**  
 Novelle von Rudolf Müldener.  
 (7. Fortsetzung.)  
 VI.

Daß Herr de Pierremalin wüthend war, ist selbstverständlich, um so wüthender, als er den abschlägigen Bescheid nicht der Erkenntniß seines Charakters von Seiten des Generals zuschrieb, sondern dem Umstande, daß Graf de Courmel im Hause aus und einging, was zwar früher von dem selbstgefälligen, verblendeten Emporkömmlinge nicht beachtet, jetzt aber mit eifersüchtigen Augen für die wahre Ursache seiner Abweisung gehalten wurde.

Graf de Courmel erinnerte sich, als Pierremalin an ihm vorüberging, mit einem Male an alle diese Thatfachen die ungefähr um dieselbe Zeit wie die Ermordung des Herrn de Foncolombe stattgefunden hatten. Nun wurde ihm plötzlich klar, von wem, aller Wahrscheinlichkeit nach, die schändliche Verläumdung ausging, deren Opfer er war und der gemeine Nachsicht zu Grunde lag.

Was ihn bisher wie ein Phantom verfolgt hatte, verkörperte sich jetzt und wurde greifbar in der Person dieses Pierremalin, den de Courmel fortan als den eigentlichen Urheber seines Glendes betrachtete und gleich einer giftigen Natter unschädlich zu machen sich vornahm.

Die Ueberzeugung, nunmehr den Rechten gesunden zu haben, von dem all' sein Unglück ausging und dadurch in die Lage versetzt zu sein, das Uebel an seiner Quelle zu ersticken, machte den Grafen förmlich heiter, so daß auch seinem Freunde die plötzliche Aenderung in der Stimmung des bisher so Tiefgebeugten nicht entging.

„Morbleu! Es heitern sich Deine Züge auf,“ sagte er, „wie wenn dieser kanariengelbe Windbeutel (Piemont's Uniform war nämlich gelb) gleich einem Sonnenstrahl die Wolken auf Deiner Stirn vertrieben hätte. Ich dachte, sein Anblick hätte Dich eher noch finstlicher machen sollen? Mir wenigstens dreht es förmlich den Magen um, so oft ich so einen verdammten Gelbschnabel sehe.“

„Im Gegentheil,“ rief de Courmel, diesmal wenigstens bin ich über die Begegnung entzückt, denn bei dem Anblicke dieses Herrn Pierremalin ging mir ein Licht auf, welches plötzlich die Finsterniß erhellt, in der ich und Du, in der wir Alle bisher lebten. Wir suchten bis jetzt vergebens nach der Ursache dieses Hasses, mit welchem Piemont hinsichtlich des Mörders von Foncolombe auf seiner Behauptung stehen bleibt. Nun denn jetzt kenne ich sie!“

Und sich an den Arm des Chevaliers hängend, theilte er denselben seine Ansichten mit, während Beide in die Stadt zurückkehrten.

In ihrem Hotel angelangt, schrieb Henry auf

seinem Zimmer, welches durch einen gemeinschaftlichen Salon von jenem des Chevalier getrennt war, einen langen Brief an Frau de Castries und an Gabrielle. Es war zum ersten Male, daß er wieder in froher Stimmung schrieb, daß aus seinen Zeilen wieder eine Lebenslust und Zuversicht herausleuchtete, die ihm immer mehr und mehr abhanden gekommen war. Es regte sich gewissermaßen eine Ahnung in ihm, daß seinen Leiden ein Ziel gesetzt, daß er in der öffentlichen Meinung wieder rehabilitirt werde und daß somit die Hindernisse schwinden würden, die bis jetzt, so lange diese entsetzliche Verläumdung auf ihm lastete, seiner Verbindung mit Gabrielle im Wege standen.

Am andern Tage trat der Chevalier mit seiner Compagnie in den Dienst. Graf de Courmel war also auf sich allein angewiesen und ging, um sich die Langweile zu vertreiben, planlos in der Stadt umher, wobei er sich die Auslagen der Kunsthändler und Kaufleute betrachtete, deren Läden freilich damals noch nicht jene Pracht aufzuweisen hatten, in der sie heutzutage prangen, die aber nichts desto weniger auch schon zu jener Zeit dem müßigen Zuschauer ein willkommenes Mittel waren, sich die Zeit zu verbringen.

Vor einem Bildladen führte ihn der Zufall mit dem Capitän Belmont zusammen. Beide begrüßten sich aufs Freundlichste, denn es vereinte sie seit langer Zeit die innigste Sympathie, die sich auf gegenseitige Achtung und Uebereinstimmung der Charaktere stützte.

Da auch Belmont gerade nichts zu thun hatte, beschloßen sie, ihren Spaziergang zusammen fortzusetzen. Schon zu jener Zeit war Deuz eine Lieblingspromenade der Cölnler. Die große Platanenallee, die noch heutzutage steht, versammelte an schönen Tagen eine Menge Spaziergänger und in den längs der Straße liegenden Wirtschaftsgärten und Lusthäusern herrschte gewöhnlich das munterste Leben.

Auch Belmont und de Courmel folgten dem Menschenstrom, als sie einmal an der Brücke waren, und gingen hinüber, wo ihnen schon von ferne Militärmusik entgegenrauschte, die hier alle Nachmittage wenigstens in einem, oft aber auch in mehreren Gärten zusammen ihre Productionen gab.

Angelockt durch die verführerischen Klänge eines deutschen Walzers traten die beiden Officiere in eine dieser Wirtschaften ein.

Ziemlich nahe am Orchester fanden sie ein hübsches Plätzchen an einem kleinen Tische, der gerade für zwei Personen ausreicht und von dem aus man die herrlichste Aussicht über den Rheinstrom und die ganze Stadt Cöln genießen konnte.

Der Abend war herrlich und de Courmel unterhielt sich bei einer Flasche Johannisberger ganz vortrefflich mit seinem Freunde Belmont, als ihnen leider die Freude des ungestörten Austausches ihrer Gedanken verdrorben wurde, indem eine Anzahl von Officieren des Regiments Piemont eintrat und

ganz dicht neben ihnen am nächsten Tische Platz nahmen.

Ohne scheinbar ein besonderes Augenmerk auf sie zu richten, war es de Courmel nicht entgangen, daß Herr de Pierremalin dabei war und daß er wegwerfend die Achseln gezuckt, als er, von einem andern Officier, Namens Monteclear, aufmerksam gemacht, ihn und Belmont bemerkt hatte.

In einem Armeecorps, welches im Felde steht, bieten die kriegerischen Ereignisse, die wahrscheinlichen Operationspläne, die Nachrichten vom Feinde und die persönlichen Abenteuer auf Vivouat, oder im Standquartiere stets eine ergiebige Abwechslung in der Unterhaltung bei geselligen Zusammenkünften, wo man von dem und Jenem plaudert, sich Neuigkeiten erzählt und Tagesgespräche cursiren läßt, an denen oft kein wahres Wort ist. Bald taucht das Gerücht auf, daß der Feind seine Stellung verändert habe. Er beabsichtigt den rechten Flügel zu umgehen,“ behaupten die Einen. „Nein im Gegentheil, der Linke ist es, den er bedroht,“ entgegnet die Andern. „Dieses Regiment hat bei dieser oder jener Affaire zwanzig Officiere und dreihundert Soldaten verloren,“ heißt es heute. „Nein, es ist abgeschnitten und gefangen genommen ohne einen Mann zu verlieren,“ wird morgen behauptet, während es sich am dritten Tage herausstellt, daß es gar nicht in Gefahr war, daß es zwei Meilen vom Feinde entfernt stand.

Was zur Abwechslung gerade diesmal das allgemeine Gerücht bildete, war die angebliche Ergreifung sehr gefährlicher Spione, die sich im Lager eingeschlichen haben sollten. Ganz Cöln war voll von diesem Gerede, und auch die Officiere von Piemont sprachen eben davon, als sie den Garten betraten und an jenem Tische neben de Courmel und dem Capitän Belmont Platz nahmen.

Anfangs ertönte das Geräusch der Musik ihr Stimmen, nach und nach aber wurden sie immer lauter, und ohne sich darum zu kümmern, ob es die Nebensitzenden nicht etwa belästige, sprachen sie bald so, daß man auf zwei oder drei Tische weit ihre Worte hören und verstehen konnte, besonders wenn die Musik mehr piano spielte.

„Wüßiges Gerede!“ sagte einer von den Officieren, nachdem von Seiten eines Andern des obigen Gerüchtes erwähnt worden war; „ich glaube nicht daran. Man sprengt dergleichen nur aus, um die Aufmerksamkeit und Wachsamkeit der Bedienten zu verdoppeln.“

„Du kannst Dich darauf verlassen,“ entgegnete ein Anderer, „ich habe es aus bester Quelle. Duplessis, der Generalstabs-Capitän, erzählte mir's selbst.“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg  
 Redactionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steiniger'schen Hause

Nachdem die  
**Weltausstellung!!!**  
 anlässlich den beiden Feiertage auch am 1., 2. und 3.  
 November **geöffnet** bleibt,  
 geht am **31. October d. J., Abends 10 Uhr 10**  
 Minuten der letzte Separatzug  
**von Pest nach Wien,**  
 zu welchem auch bei den betreffenden Anschlüssen in  
 allen grösseren Stationen der ungarischen Anschlussbah-  
 nen als:  
 Der k. ungar. Staatsbahn, der Theiss-  
 bahn, ung. Nordostbahn, ung. Ostbahn, Al-  
 föld-Fiumaner, ersten Siebenbürgerbahn  
 und der k. priv. Staatsbahnen  
 von Oravitza bis inclusive Pressburg  
 zum letzten Male  
**die ausserordentlich ermä-**  
**sigten Fahrbillets,**  
 welche 30 Tage zur beliebigen Einzeln-Rückreise mit Unterbrechung  
 (Courierzüge ausgenommen) gültig sind, bei den Personencassen aus-  
 gegeben werden.  
 Weltausstellungs-Central-Bureau für  
 Reise und Wohnung in Wien.  
 (913-1)

4517/1873. (903.-2,3.)  
**Concurs-Bundmachung.**

Von Seite der Theater-Commission der k. Freistadt Arad wird  
 hiemit auf innere Einrichtung der Bühne und des Zuschauerraumes  
 in neuen städtischen Theater, insbesondere zur Herstellung der  
 Zimmermannsarbeiten für die Bühne und den Schnürboden, der  
 Maschinerie, Cortinen und der sonstigen erforderlichen Decorationen,  
 dann der Malerei; ferner zur Herstellung der Bildhauer- und  
 Tapeziererarbeiten für den Zuschauerraum, das Foyer und die Logen,  
 entweder zusammen, oder einzeln auf jede Arbeit separat, der **Con-**  
**curs** hiemit eröffnet.  
 Alle jene, die entweder auf die gesammte Einrichtung oder  
 auf die einzelnen Einrichtungsgegenstände zu concurriren wünsche-  
 ren, können die erforderlichen Anemasse entweder persönlich oder durch  
 ihre Bevollmächtigten bei der Theater-Commission im Bürgermeister-  
 amte einsehen und dieselben sich in Abschrift ausfolgen lassen.  
 Es werden die Concurrirenden hiemit aufgefordert, ihre Offerte  
 in versiegelten Schreiben, unter genauer Angabe der Unterneh-  
 mungspreise, sowie unter Bezeichnung auf dem Coverte des Offe-  
 res, für welchen Theil der Einrichtung sie concurriren, dem Bür-  
 germeisteramte der k. Freistadt Arad bis **31. De-**  
**cember 1873, Nachmittags 5 Uhr,** entweder persönlich  
 abzugeben, oder mittelst Post frankirt einzusenden.  
 Nach Eröffnung der versiegelten Offerte wird derjenige Offe-  
 rent, dessen Anbot angenommen wurde, behufs Abschließung des  
 formellen Vertrages sofort in Kenntniss gesetzt werden.  
 Arad, 2. October 1873. (903-1,3)  
 Die Theater-Commission der k. Freistadt Arad.

**Dank schreiben**  
 über die heilsame Wirkung des  
**ANATHERIN-MUNDWASSERS**  
 von  
**Dr. J. G. POPP,** k. k. Hof-Zahnarzt,  
 in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.  
 Der Unterzeichnete erklärt freiwillig mit Vergnügen, dass sein schwam-  
 mig-leichtblutendes Zahnfleisch, sowie die lockeren Zähne durch  
 Hof-Zahnarzt in Wien, letzteres seine natürliche Farbe wieder erhalten hat  
 sowie das Blut ganzlich beiseite und die Zähne ihre Festigkeit erlangten,  
 wofür ich meinen innigsten Dank sage.  
 Zugleich gebe ich ganz meine Einwilligung, von diesen Zeilen den nö-  
 thigen Gebrauch zu machen damit die heilsame Wirkung des Anatherin-  
 Mundwassers Mund- und Zahnkranken bekannt werde. (329 2.)  
 S. a. u. m. Mr. H. J. de Carpentier.

**Depots:**  
 In Arad bei den Herren **Reinhardt und**  
**Bendik, dann Tones & Comp., W. S.**  
**Prinner, F. Ströbl,** in der Parfümerie-Handlung  
 des **Heinrich Elias,** des **Armin Elias** und  
 in der des **J. v. Schwelengreber, Jos. Bis-**  
**tritzky u. G. Habereger** Specereihändler, Hauptplatz.  
 Pécska: Müller Aug., Apoth.; Nagylak: Lenhardt, Apoth.; Gyula: Müller  
 Apoth.; Simand: Gasky Apoth.; Pankota: Tausi, Apoth.; Hold-Mező-Vásárhely  
 Makó: Weill Mark.; Siklós: Nyers, Apoth.; Vasárhely: Büchler; G. Szt.-Miklós,  
 Nakholt, Apoth.; Mikó M.; Szegedin: M. Kovács & L. Kovács, Apoth.; Hatzfeld,  
 F. Schurz; Szentes: Eisödörfer, Apoth.; Szabadka: Milkó, Félégháza; Hoffer,  
 Apoth.; Lippa: Bán József, Apoth.; Bözörmény: M. Lányi, Apoth.; Grosswar-  
 den: J. Jankó, M. Huzella, K. Bertánsky und P. ...; Hala: Novák, Apoth.,  
 K. Jakner & J. C. Péc, Apoth.; Déva: Bosniak & Gergely; Baja: Erzfeld & Süllö;  
 Czegled: A. Fertay, Apoth.; Dettai: J. Braumüller, Apoth.; Gr.-Kiskind: Kissin-  
 ger M.; Hók: L. Kemppar.

**Bierhalle- und Restaurations-Eröffnung.**  
 Ich beehre mich hiemit dem hochgeehrten Publicum die höfliche Anzeige zu machen,  
 daß ich meine im neuerbauten städtischen **Zinshaus- und Theatergebäude** errichtete,  
 auf das komfortabelste eingerichtete  
**BIERHALLE**  
 und  
**RESTAURATION**  
 Mittwoch den **29. October d. J., Abends,**  
 eröffnen werde.  
 Durch langjährige Thätigkeit als Gastgeber und die dadurch in dieser Geschäfts-  
 branche erworbene Routine bin ich in die Lage versetzt, die Versicherung geben zu können,  
 daß ich allen Anforderungen des hochgeehrten Publicums gewiß auf das beste und prompteste  
 entsprechen werde. Insbesondere wird mein eifriges Streben stets dahin gerichtet sein, durch  
 eine reiche Auswahl schmackhafter Speisen zu jeder Tageszeit, u. z. zum **Gabelfrühstück**  
 (á 12 fr. die Portion), dann **Mittags** und **Abends,** durch vorzügliche Getränke, **beson-**  
**ders durch ausgezeichnetes Steinbrucher Bier,** dann durch **billige Preise**  
 und zuvorkommende Bedienung mir die Zufriedenheit meiner p. t. Gäste zu erwerben  
 und dauernd zu sichern.  
 Ich erlaube mir demnach meine Restauration der gütigen Beachtung des hochge-  
 ehrten Publicums bestens zu empfehlen und sehe einem zahlreichen Zuspruch vertrauensvoll entgegen.  
 Arad, im October 1873.  
 Herman Muskat,  
 Restaurateur.  
 (914-1)

**14. II.**  
 echt amerikanisches  
**Petroleum**  
 bei  
**B. Deutsch,**  
 nächst dem Kloster.  
 (871-5)



Als  
**Wirthschafterin**  
 für ein größeres Hauswesen em-  
 pfehlen sich eine Frau, die in allen  
 Hauswirthschafts-Angelegenheiten  
 auf das beste bewandert ist; oder  
 auch als **Hausnäherin.** - Näheres  
 Untermüllergasse Nr. 15.



**Obstbäume**  
 und  
**Wurzelreben-Verkauf.**  
 In den Gärten = Culturen des **Gutes Zám** (Siebenbürgen)  
 sind alle Gattungen **Obstbäume, Wurzelreben** und **ver-**  
**schiedene Culturpflanzen** zum Verkauf vorrätig.  
 Der **Catalog** mit Beigabe einer Preisliste (die Obstbaum-  
 und Weinloose = Culturen in **Zám**) wird auf **Verlangen franco**  
 zugesendet.  
 (868-1010)

**Arverési hirdetmény.**  
 Alólt hivatal által ezennel közhírű tétetik, miszerint  
 a Magyar pécskai erdőben **f. é. november hó 14, 28-án**  
**és december hó 5, 22-én** az Ó-pécskai erdőben **f. é.**  
**november hó 15, 29. és december hó 6. és 23-án** a csálai  
 erdőben **f. é. november hó 10, 11, 24, 25-én és**  
**december hó 19, 20-án,** a N-Szt-Péteri erdőben **f. é.**  
**december hó 9-én,** a kis glogováci erdőben **f. é. no-**  
**vember 4-én és december hó 10-én** a nagy glogováci  
 erdőben **f. é. november 5-én és december 11-én** a  
 mondorlaki és csieseri erdőkben **f. é. november hó 6-án**  
**és december hó 12, 13-án,** a Szt-Annai erdőben **f. é.**  
**december hó 29, 30, 31-én,** az Apátfalvai erdőben **f. é.**  
**november hó 17, 18-án és december hó 15-én** a  
 esanádi erdőben **f. é. november hó 19, 20 és de-**  
**cember hó 16-án** a Nagylaki erdőben **f. é. november**  
**hó 21-én és december hó 17-én** a Sajtényi erdőben **f. é.**  
**november hó 22-én és december hó 18-án** egyenként számo-  
 zott fatörzsek a színhelyen árverés útján készpénz fizetés  
 mellett eladatni fognak.  
 Mire a venni szándékozók a fentebb elősorolt időben és  
 helyen illően meghivatnak. (897-3.3)  
 Pécskán, 1873. október 20-án.  
 Magy. kir erdőhivatal.

**Anzeige.**  
 Wir beehren uns hiermit unseren geschätzten p. t. Kunden und  
 Geschäftsfreunden die ergebene Anzeige zu machen, daß wir unser  
**Altes Verkaufslcal im Stadthause**  
 der königlichen Freistadt Arad neuerdings auf mehrere Jahre ge-  
 miethet haben, in welchem wir während der Arader Märkte unser  
**LEINWAND-FABRIKS-WARENLAGER**  
 bekannterweise nach Fabrik-Preis-Courant verkaufen, und zum  
 Besuche höflichst einladen.  
 Mit Hochachtung  
**Anton Hönig & Söhne.**  
 (985-3.6)

**Zur**  
**Winterfütterung**  
 übernimmt die unterzeichnete Direction  
**100 bis 150 Stück Hornvieh**  
 zu sehr vortheilhaften Bedingungen. Auskünfte ertheilt die  
**Franz Baron von Nopcsa'sche**  
**Güter-Direction in Déva.**  
 (895-3.3)

Mittw  
 Prä  
 Ganzjährig  
 halbjährig  
 vierteljährig  
 monatlich  
 Die en  
 seit einem